

Jenseits der Erwerbsarbeit Zukunftsfähiges gutes Leben beruht auf dem „Ganzen der Arbeit“

Vortrag beim Festakt des bdv austria/arbeit plus
am 28.1.2016 in Wien

Im Programm für den heutigen Festakt werde ich als „Ökonomin und Verfechterin eines ‚guten Lebens‘“ angekündigt. Ja, beides stimmt – und es stimmt doch nicht ganz, weil etwas fehlt, etwas für diesen Rahmen hier Entscheidendes: mein Engagement für ein zukunftsfähiges Arbeitskonzept, das sowohl die Erwerbsarbeit als auch die unbezahlte, nicht auf Erwerb, sondern auf Sorgen, Ver- und Fürsorgen (Knobloch 2013) ausgerichtete Arbeit enthält und dieses „Ganze der Arbeit“ lebensfreundlich und naturgemäß gestaltet. In den dem bdv austria angeschlossenen sozialen Unternehmen geht es zunächst nicht um diese ganze Arbeit, sondern um einen Teil davon, um Erwerbsarbeit und das Bemühen, Menschen, die es damit schwer haben, in die Erwerbsarbeitswelt zu integrieren. Denn in unseren modernen Arbeitsgesellschaften hängen neben dem Einkommen auch gesellschaftliche Integration und Anerkennung sowie das Selbstwertgefühl von einem Erwerbsarbeitsplatz ab. Ich werde zwar gleich deutlich machen, dass dieses enge Arbeitskonzept nicht zukunftsfähig ist – aber für die heute in unseren Gesellschaften lebenden Menschen gilt dieser gesellschaftliche Integrationsmechanismus noch immer. Daher habe auch ich selbst mich lange Jahre bemüht, langzeitarbeitslose Frauen wieder in den 1. Arbeitsmarkt zu integrieren - als Vorstandsvorsitzende der Frauenbetriebe Quirl e.V. in Bremen. Daher kenne ich er auch die Mühen, aber auch die Früchte Ihrer Arbeit und weiß, wie wichtig das ist, was Sie tun.

Es geht also zum einen um das Hier und Jetzt, um die gegenwärtige Zeitspanne, in der sich das Leben der heutigen Generationen abspielt. Und da bedeutet Erwerbsarbeitslosigkeit Ausgrenzung. Und es geht um das Zukünftige, um die Zukunft als die Gegenwart zukünftiger Generationen, um deren Lebenszeit. Und da geht es um die Überwindung dieses Erwerbsarbeitskonzepts. Wie können wir heute so handeln, wirtschaften, arbeiten, dass es uns gut geht und dass diese zukünftigen Generationen ebenfalls die (sozialen und ökologischen) Grundlagen für ein gutes Leben vorfinden? Was gilt es, an unseren heutigen Konzepten zu ändern, um solcherart Zukunftsfähigkeit zu erreichen? Konkret bezogen auf mein Thema gilt es, vier Fragen zu klären:

1. Weshalb ist das bestehende Arbeitskonzept nicht zukunftsfähig?
2. Wie lässt sich zukunftsfähiges gutes Leben bestimmen?
3. Wie sieht ein Arbeitskonzept aus, das zu einem zukunftsfähigen guten Leben passt?
4. Wo gibt es schon konkrete Ansatzpunkte für den Transformationsprozeß?

Zu 1. Weshalb ist das bestehende Arbeitskonzept nicht zukunftsfähig?

Aus mindestens drei Gründen ist das heute in unseren kapitalistischen Industriegesellschaften geltende, ausschließlich auf Erwerbsarbeit ausgerichtete Arbeitskonzept nicht zukunftsfähig:

Es ist nicht lebensfreundlich – denn Arbeitsplätze werden nicht zum Wohle der Arbeitenden gestaltet, sondern für ein möglichst profitträchtige Produktion. Je mehr pro Arbeitsstunde

hergestellt wird, als desto höher gilt die Produktivität der Arbeit. Und desto weniger Arbeitskräfte werden gebraucht. Daher entsteht immer wieder Arbeitslosigkeit. Gleichzeitig steigt für die Beschäftigten der Druck, ihre Arbeitszeit zu verlängern. Beides – Arbeitslosigkeit und verlängerte Arbeitszeiten – widerspricht den Lebensinteressen der Arbeitenden. Die Arbeitslosen werden ausgegrenzt, den Überarbeiteten wird Lebenszeit genommen. Beides ist nicht lebensfreundlich. Hinzu kommt: Der für die Arbeit gezahlte Lohn wird aus der Profitperspektive nur als Kosten verstanden, die gesenkt werden müssen. Für die Arbeitenden ist der Lohn jedoch Lebensmittel und muss hoch genug sein, um ein gutes Leben führen zu können. Der Zweck kapitalistischer Produktion und Vermarktung von Waren ist jedoch nicht das gute Leben der Arbeiter*innen, sondern die Maximierung des Profits. Auf dem Markt herrscht Konkurrenz, und die wird vor allem über die Warenpreise geführt. Der Lohn ist ein Teil des Preises und unterliegt daher ständigem Druck, gegen den sich die Arbeitskräfte mithilfe von Gewerkschaften wehren. Der Lohn ist daher ständig umkämpft. Der Wohlstand der Arbeitenden ist somit nicht systematisch gesichert, sondern hängt von dem jeweiligen Kräfteverhältnis ab. Wie es um dieses heute bestellt ist, zeigt die Auflösung des gesicherten Normalarbeitsverhältnisses im vergangenen Jahrzehnt in Deutschland. Arbeitsformen wie Leiharbeit, Zeitarbeit, Teilzeitarbeit, Ein-Euro-Jobs u. a. sind heute so gängig geworden, dass viele Menschen von ihrer Arbeit nicht mehr selbständig leben können. Sie sind daher auf staatliche Unterstützung – und das ist heute meistens Hartz IV mit all seinen erniedrigenden Formen – angewiesen. Dass diese ungleiche Teilhabe am Wohlstand nicht Zufall ist, sondern systemisch begründet ist, bestätigt die Untersuchung von THOMAS PIKETTY: In seinem Buch „Das Kapital im 21. Jahrhundert“ zeigt er, dass die Ungleichheit im Kapitalismus immer weiter zugenommen hat und zunimmt¹. Ungleichheit ist für ihn ein notwendiges Merkmal des Kapitalismus.

Es ist nicht naturgemäß – denn die Natur wird durch diese Arbeit nicht gepflegt und erhalten, sondern als Rohstofflieferantin und Abnehmerin von Abfall benutzt. Sie gilt als nicht zugehörig zur Ökonomie, als extern, aber allzeit verfügbar. Arbeiten kann ohne Natur – ohne Rohstoffe, ohne Energie – nicht funktionieren. Die immer produktivere Arbeitskraft braucht immer mehr davon. Die notwendige Produktivität der Natur – der beständige Strom an Ressourcen - wird unhinterfragt vorausgesetzt. Für ihren Erhalt wird nicht vorgesorgt. Vorsorgen würde bedeuten, sich quantitativ, qualitativ, zeitlich und räumlich mit den Naturprozessen zu koordinieren: Z. B. nur so viel Holz zu schlagen, wie nachwachsen kann, und den Bäumen dafür ihre Zeit zu lassen; oder nur so viel CO₂ auszustoßen, dass das Klima (eine komplexe Leistung der Natur) nicht bedroht ist. Vorsorgen hieße somit, die Reproduktionsprozesse der Natur zum Maß zu nehmen. Aber wie die Lebensweltperspektive der Arbeit widerspricht auch diese Reproduktionsperspektive der Profitlogik. Profit ist maßlos, kennt nur ein quantitatives Immer-Mehr. Das wirkt auf die Natur zerstörerisch. Daher produziert diese Ökonomie immer neue ökologische Krisen.

Es ist nicht geschlechtergerecht – denn nicht alle gesellschaftlich notwendigen Tätigkeiten werden als Arbeit anerkannt. Nur Arbeit am und für den Markt wird bewertet, ist öffentlich, sichtbar, produktiv. Alle Tätigkeiten außerhalb des Marktes gelten nicht als Arbeit, als un-, bestenfalls als „reproduktiv“, sind unsichtbar, privat, unbezahlt. Das sind vor allem sorgende Tätigkeiten in Haushalt, Familie und Nachbarschaft sowie Tätigkeiten der Subsistenz. Sie sind sozial größtenteils Frauen zugeordnet, auch heute noch. (Auch vermarktlichte Sorgeprozesse sind von dieser Abwertung geprägt: sie sind schlecht bezahlt mit schlechten Arbeitsbedingungen – und vorwiegend weiblich). Wie die Natur, so sind auch diese

¹ Piketty, Thomas: Das Kapital im 21. Jahrhundert. München 2014

unbezahlten sozialen reproduktiven Tätigkeiten aus dem Ökonomischen ausgegrenzt. Aber ohne sie ist Erwerbsarbeit unmöglich. Sie sorgen für den Erhalt der Arbeitsfähigkeit, für neues Leben, für das Aufwachsen der Kinder, für alte Menschen. Produziert die Erwerbsarbeit Waren für den Markt, so produziert die Sorgearbeit Lebensmöglichkeiten. Wie bei der Natur kümmert sich die Ökonomie auch hier nicht um den Erhalt dieser reproduktiven Fähigkeiten, mit auch hier zerstörerischen Folgen: Sie zeigen sich in Kinder- und Altersarmut oder im Pflegenotstand (darauf hat kürzlich in Deutschland das Care-Manifest aufmerksam gemacht.²) Auch hier produziert dieses System immer neue Krisen. Auch hier erweist es sich als nicht zukunftsfähig.

Was also tun – wie kommen wir zu einem guten Leben?

Zu 2. Zum guten Leben

Hier muss ich Ihnen zunächst gestehen, dass es der ökonomischen Disziplin, der ich angehöre, gar nicht um gutes Leben ging und geht, sondern um Wohlstand. „Wohlstand der Nationen“ („Wealth of Nations“) lautet der Titel des berühmten Buches von Adam Smith, das die ökonomische Disziplin sozusagen als ihr Gründungsdokument ansieht (Smith 1776). Dieser Wohlstand ist ein Güterwohlstand (genauer: Warenwohlstand), basierend auf Erwerbsarbeit, die für immer ausgedehntere Märkte Waren produziert. Für Adam Smith war es klar, dass an dieser Expansion der Ökonomie, dass an diesem Wachstum alle Anteil haben. Die Löhne der Arbeiter würden steigen, ihr Leben würde besser werden - und sie hätten so ihren Anteil an diesem Wohlstand, denn mit diesen Löhnen könnten sie Waren kaufen, die sie zum Leben für sich und ihre Familien benötigten. Hier wird der implizite ökonomische Gesellschaftsvertrag deutlich, der dem Ganzen zugrunde liegt: Arbeitskraft gegen Lohn, Lohn gegen Konsumgüter. Wem der erste Teil nicht gelingt, bleibt auch vom zweiten ausgeschlossen. Um dieses Herausfallen aus der Gesellschaft abzufedern, gibt es staatliche Unterstützung. Sie ermöglicht auch den Arbeitslosen, an der Gesellschaft teilzuhaben – als Konsument*innen.

Gesamtgesellschaftlich wird dieser Wohlstand gemessen im Sozialprodukt. Wenn dieses wächst, so wächst auch die gesellschaftliche Wohlfahrt, so die Annahme. Hier wird Wohlfahrt – wie bei Adam Smith angelegt – gemessen als Summe der für den Markt produzierten Güter und Dienstleistungen. Im Sozialprodukt werden somit nur die in Geld bewerteten Waren (Güter und Dienstleistungen) der Marktökonomie erfasst. Wohlfahrtsleistungen anderer Bereiche wie der Sorge- oder Care-Ökonomie oder der ökologischen Natur werden nicht berechnet – wie auch nicht die Kosten dieser Bereiche durch diese marktliche Wohlfahrtsproduktion (wie Luftverpestung mit entsprechenden Krankheitsfolgen, andere Arten der Umweltverschmutzung, Verlust der Biodiversität). Dennoch gilt das Sozialprodukt als Wohlfahrtsmaß, und sein Wachstum als Wohlfahrtssteigerung. Als Maß für Lebensqualität oder „gutes Leben“ taugt es aber nichts – wie auch nicht als Maß für die ökologische Qualität des Wirtschaftens. Und als Maß für ökonomisches Wachstum ist es richtig falsch: Alternative Wohlfahrtskonzepte wie z. B. der Genuine Progress Indicator, die diese Leistungen und Kosten erfassen, machen deutlich: Wenn auch das in Geld ausgedrückte Sozialprodukt noch steigt, so gibt es doch schon lange kein Wachstum mehr! Wachstum ist heute in den kapitalistischen Industrieländern keine Wirklichkeit mehr, sondern pure Ideologie.

Andere Maßstäbe für gutes Leben sind also von Nöten, wenn wir über eine zukunftsfähige Gesellschaft und über ein zukunftsfähiges Arbeitskonzept nachdenken – und damit Ausflüge in andere Disziplinen. Allerdings gibt es doch einen Ökonomen, auf den ich mich stützen kann: Es ist Amartya Sen, eine Ausnahme im ansonsten dem Sozialprodukt als

² Care-Manifest 2013: Care.Macht.Mehr. care-macht-mehr.com

Wohlstandsindikator anhängenden Chor der Standard-Ökonomen. Mit seinem Capabilities Approach oder Fähigkeitenansatz liefert er mir den wirtschaftswissenschaftlichen Ansatzpunkt auf der Suche nach dem guten Leben. Er hat diesen Ansatz, der die Grundlage für den Human Development Index der Vereinten Nationen bildet³, gemeinsam mit der Philosophin Martha Nussbaum entwickelt. Gutes Leben wird von ihnen darüber bestimmt, welche Verwirklichungschancen (Capabilities) die Menschen haben, die Entfaltung welcher Fähigkeiten ihnen die Gesellschaft zur Gestaltung ihres eigenen Lebens ermöglicht. Die Grenzüberschreitung führt somit in die Philosophie, denn Martha Nussbaum hat diesen Ansatz zu einer Systematik von zehn zentralen, kulturübergreifenden menschlichen Fähigkeiten weiterentwickelt. Zu diesen Fähigkeiten gehören: ein lebenswertes Leben in normaler Länge und in guter Gesundheit und körperlicher Unversehrtheit und mit Rücksicht auf die Natur zu führen und die Sinne und die Phantasie zu gebrauchen; Beziehungen zu anderen einzugehen und im sozialen Zusammenhang zu leben, zu lachen, zu spielen; eine eigene Vorstellung vom Guten zu entwickeln und kritisch über die eigene Lebensplanung nachzudenken⁴; durch politische Partizipation das eigene Umfeld mit zu gestalten; über Eigentum zu verfügen und „das Recht zu haben, eine Beschäftigung auf gleicher Grundlage wie die anderen zu suchen... Bei der Arbeit fähig zu sein, wie ein menschliches Wesen zu arbeiten, praktische Vernunft auszuüben und mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in einer Beziehung gegenseitiger Anerkennung zu stehen“.⁵

Der Capabilities-Approach setzt am Individuum an, im Fokus steht die Person mit ihrer Würde und dem Recht auf Anerkennung. Das gute Leben, das aus diesem Konzept folgt, ist daher gekennzeichnet durch Anerkennung, aber auch durch Selbständigkeit, Sicherheit und Freiheit jeder Person. Seine je konkrete Ausgestaltung ist kulturell geprägt und daher vielfältig unterschiedlich. Nussbaum betont wiederholt die Bedeutung kultureller Vielfalt in der Welt. Aber sie beharrt darauf, dass die Liste ihrer zehn Grundfähigkeiten für alle Gesellschaftsformationen gilt.⁶ Dieses gute Leben muss somit in jeder Gesellschaft je konkret bestimmt und durch gesellschaftliche Regelungen ermöglicht werden. Hier ist die Politik, ist der jeweilige Staat gefordert. Dabei sieht Nussbaum sehr wohl die großen Unterschiede zwischen armen und reichen Nationen, beharrt jedoch auf der jeweiligen staatlichen Souveränität. Allerdings sieht sie auch die Verpflichtung der reicheren Nationen gegenüber den ärmeren.

Damit bietet dieser Ansatz auch Elemente eines Gerechtigkeitskonzepts an: „The basic claim of my account of social justice is this: respect for human dignity requires that citizens be placed above an ample (specified) threshold of capability, in all ten of those areas.“⁷ Es ist Aufgabe der jeweiligen Regierung, allen Gesellschaftsmitgliedern dieses Mindestniveau aller zehn Fähigkeiten zu ermöglichen. Die Einhaltung dieses Mindestniveaus sieht Nussbaum als notwendige, aber nicht als hinreichende Bedingung für soziale Gerechtigkeit an.

Beispielsweise löst ihr Konzept nicht die Frage nach der Bekämpfung von Ungleichheiten oberhalb dieses Mindeststandards. Es gibt jedoch mit der Aufforderung, das gesellschaftliche Mindestniveau für alle zehn Fähigkeiten zu bestimmen, eine qualitative Richtlinie für den Umgang mit Armen und Arbeitslosen vor, die, würde sich die Politik daran ausrichten, z. B. Hartz IV nicht zuließe. Denn hier werden Menschen nicht würdevoll und wertschätzend

³ Sen, Amartya: Ökonomie für den Menschen. Wege zur Gerechtigkeit und Solidarität in der Marktwirtschaft. Frankfurt am Main/ Wien 1999. Nussbaum, Martha: Creating Capabilities. The Human Development Approach. Cambridge/Mass., London 2011

⁴ Nussbaum nennt das „praktische Vernunft“ (Nussbaum 2011, S. 20)

⁵ Nussbaum, Martha: Frauen und Arbeit – Der Fähigkeitenansatz. In: Zeitschrift für Wirtschafts- und Unternehmensethik 2003, 4 (1), S. 8-31, S. 21. Vgl. auch Nussbaum 2011, S. 33. ff.

⁶ Nussbaum 2011, S. 111

⁷ Nussbaum 2011, S. 36

behandelt, nicht als Bürger*innen, die fähig sind zur eigenen Lebensgestaltung, sondern als würde- und rechtlose Klient*innen.

Arbeiten als Teil eines guten Lebens ist somit selbst bestimmtes, selbst reflektiertes und selbst verantwortetes Arbeiten in gegenseitiger Anerkennung und mit starken Mitbestimmungsrechten über die Art der Arbeitsprozesse und Produkte. Gutes Leben ist verbunden mit einem Recht auf solche Arbeit und ein dieses gute Leben ermöglichendes Einkommen für alle.

Ich spreche hier aber nicht nur vom guten Leben, sondern vom „zukunftsfähigen guten Leben“. Zur Ausdeutung dieses Konzepts ziehe ich das Prinzip der nachhaltigen Entwicklung heran: Dieses Prinzip wurde im Auftrag der Vereinten Nationen von der World Commission on Environment and Development (WCED), besser bekannt als Brundtland-Kommission (nach dem Namen ihrer Vorsitzenden, der damaligen norwegischen Ministerpräsidentin Go Harlem Brundtland), erarbeitet. 1987 legte die Kommission ihren Abschlussbericht unter dem Titel „Our Common Future“ vor⁸. Darin wird sustainable development folgendermaßen definiert:

„Sustainable development is development that meets the needs for the present without compromising the ability of future generations to meet their own needs“.

Darin enthalten sind zwei Schlüsselkonzepte:

the concept of „needs“, in particular the essential needs of the world’s poor, to which overriding priority should be given; and

the idea of limitations imposed by the state of technology and social organization on the environment’s ability to meet present and future needs“.

Nachhaltigkeit ist somit ein normatives Konzept, es enthält ein doppeltes Gerechtigkeitsgebot: Handle heute so, dass Deine Ur-, Ur-, Ur- ... Enkel ebenfalls die Möglichkeiten für ein gutes Leben vorfinden (intergenerationale Gerechtigkeit). Und: Sorge dafür, dass heute die Grundbedürfnisse der Armen dieser Welt vorrangig befriedigt werden (intragenerationale Gerechtigkeit).

Die intragenerationale Gerechtigkeit, die Gerechtigkeit zwischen den heute Lebenden, sowie das Gebot des Erhaltens, das im Nachhaltigkeitsprinzip steckt, finden sich im Konzept des guten Lebens von Sen und Nussbaum wieder. Jedoch gibt es bisher keinen Bezug zur Gerechtigkeit zwischen heute lebenden und zukünftigen Generationen. Nussbaum betont jedoch die Bedeutung des Qualitätserhalts der Umwelt und der Gesundheit von Ökosystemen auch mit dem Hinweis auf zukünftige Generationen „...but the Capabilities Approach has not exhaustively pursued the topic.“⁹

Die Zukunftsverantwortung, die hier aufscheint, fehlt den in den Handlungsregeln der kapitalistischen Ökonomie verfangenen Wirtschaftsakteuren heute größtenteils. Der kapitalistische homo oeconomicus maximiert seinen Nutzen oder Gewinn so schnell wie möglich, kurzfristig. Das Handlungsprinzip Vorsorge dagegen ist auch auf die Zukunft ausgerichtet. Dieses Prinzip wurde vom Netzwerk Vorsorgendes Wirtschaften entwickelt und ausformuliert: „Vorsorge ist ... ein bewusstes Sich-In-Beziehung-Setzen des Menschen zu seinen Mitmenschen (einschließlich zukünftiger Generationen), zu seiner Mitwelt, von und zu

⁸ WCED: Our Common Future. Oxford 1987, deutsch: Hauff, Volker: Unsere gemeinsame Zukunft. Der Brundtland-Bericht der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung. Greven 1987

⁹ Nussbaum 2011, S. 163

sich selbst als menschlichem Lebewesen.“¹⁰ Vorsorgen bedeutet Vorsicht, Umsicht und Rücksicht gleichermaßen. Es wird aus dem Prinzip des Sorgens heraus entwickelt, auf der Basis von Tätigkeiten also, „die zur langfristigen Erhaltung sozialer und physischer Beziehungen des Menschen zu seiner Mitwelt beitragen“¹¹. Aus dem Sorgen um die Zukunft entsteht die Vorsorge in der Gegenwart – die Zukunftsorientierung ist diesem Vorsorgeprinzip von vornherein eingeschrieben. Und zwar die Orientierung auf Zukunft als „zukünftige Gegenwart“, als zukünftige Lebenszeit unserer Nachkommen. Dagegen wird Zukunft heute oft anders verstanden – als Verlängerung unserer Gegenwart, als „gegenwärtige Zukunft“, in die heute ungelöste Probleme wie z. B. der Umgang mit dem Atommüll verschoben werden können. Dahinter steht die Haltung, der technische Fortschritt werde es schon richten, zukünftige Generationen werden Lösungen für von uns heute Lebenden hinterlassene Probleme schon finden. Zukunft wird zum Verschiebebahnhof von Kosten unseres heutigen Lebens und Wirtschaftens, im Fall der Atomenergie: zur Müllhalde.

Mir geht es hier dagegen um Zukunft zukünftige Gegenwart, als Zeit eines hoffentlich guten Lebens zukünftiger Generationen. In allen wirtschaftlichen Prozessen, in allen Arbeitsprozessen gilt es daher heute, alle langfristigen Folgen mit zu bedenken und Unsicherheit und prinzipielles Nicht-Wissen zu akzeptieren. Etwas nicht zu tun kann dann ökonomisch rational sein – ökonomische Vernunft drückt sich als Vorsorgerationalität aus. Atomenergie z. B. hätte nach diesem Handlungsprinzip niemals praktisch werden dürfen. Solch ein Wirtschaften nenne ich „Vorsorgendes Wirtschaften“¹² - und das dazugehörige Arbeitskonzept „Vorsorgendes Arbeiten“.

Zu 3. Wie sieht dieses vorsorgende Arbeitskonzept aus?

Das neue Arbeitskonzept wird nicht aus der Perspektive des Marktes, sondern aus der Perspektive der sozialen Lebenswelt und der Regenerationsprozesse der Natur, aus der Perspektive des bisherigen Reproduktiven, entwickelt. Dieser Perspektivenwechsel macht endgültig deutlich, dass die Unterscheidung in „produktiv“ und „reproduktiv“, über die ich eingangs kritisch gesprochen habe, unsinnig ist, geschuldet nur dem gängigen engen Ökonomie- und Arbeitsverständnis. Es sind gerade diese ehemals reproduktiven Prozesse und Fähigkeiten – die sorgenden Tätigkeiten jenseits des Marktes sowie die Regenerationsfähigkeiten der Natur –, die mit ihrer Produktivität in den Mittelpunkt des neuen Arbeitskonzepts gerückt werden müssen.

Zukunftsfähige Arbeit ist somit *vielfältig*¹³. Diese Arbeit ist nicht nur Erwerbsarbeit, Arbeit am und für den Markt und bezahlt mit Lohn. Zu ihr gehören die vielfältigen Arbeitsformen, die heute – unsichtbar für den Blick der Mainstream-Ökonomie, ausgegrenzt und abgewertet – unbezahlt jenseits des Marktes geleistet werden. Im feministischen Diskurs um Arbeit werden sie Sorge- oder Carearbeit, Subsistenzarbeit, Eigenarbeit und bürgerschaftliches Engagement oder freiwillige Arbeit genannt¹⁴. Dieses „Ganze der Arbeit“ ist dem

¹⁰ Theoriegruppe Vorsorgendes Wirtschaften: Zur theoretisch-wissenschaftlichen Fundierung Vorsorgenden Wirtschaftens. In: Biesecker, Adelheid et al. (Hg.): Vorsorgendes Wirtschaften. Auf dem Weg zu einer Ökonomie des Guten Lebens. Bielefeld 2000, S. 27-69, 58

¹¹ ebenda

¹² Das Konzept wurde vom schon oben genannten gleichnamigen Netzwerk entwickelt. Vgl. www.netzwerkvorsorgendeswirtschaften.de

¹³ vgl. zum folgenden Biesecker, Adelheid (2014): Sinnvolle Arbeit aus sozial-ökologischer Perspektive. In: Dörre, Klaus/ Jürgens, Kerstin/ Matuschek, Ingo (Hg.): Arbeit in Europa. Marktfundamentalismus als Zerreißprobe. Frankfurt/ New York: Campus, S. 353-366.

¹⁴ Vgl. z.B. Biesecker, Adelheid und Gottschlich, Daniela (2013): Wirtschaften und Arbeiten in feministischer Perspektive – geschlechtergerecht und nachhaltig? In: Hofmeister, Sabine, Katz, Christine und Mölders, Tanja (Hg.): Geschlechterverhältnisse und Nachhaltigkeit. Die Kategorie „Geschlecht“ in den

marktökonomischen Blick verborgen. Es wird erst durch den Perspektivenwechsel sichtbar. Sichtbar wird auch, dass die ganze Marktökonomie von einer ganz eigenen Ökonomie getragen wird, die für die Reproduktion der verbrauchten Kräfte der arbeitenden Menschen sorgt und ohne die Märkte nicht funktionieren können. Denn sie sorgen sich nicht um die Reproduktion der Menschen, und auch nicht um die der Natur. Auch deren Regenerationsfähigkeit wird jetzt als bisher unhinterfragte Voraussetzung der Marktökonomie sichtbar. Und schließlich wird durch diesen Perspektivenwechsel auch die geschlechtliche Strukturierung dieser ganzen Arbeit deutlich: die Sorgetätigkeiten sind bis heute vor allem Frauensache, sie sind sozial Frauen zugeordnet, seit Langem schon und immer noch. Maße für diese Arbeitsprozesse sind nicht Effizienz und Wachstum, sondern Maßstab ist das Gelingen dieses Ver- und Vorsorgens zum Erhalt und zur Gestaltung von menschlichen und natürlichen Lebensprozessen. Erwerbsarbeit ist aus dieser lebensweltlichen Perspektive nicht nur ein Teil des Ganzen, sondern ein den sorgenden Tätigkeiten unter- bzw. zugeordneter Teil, ist Mittel für Lebenszwecke. Zukunftsfähiges Arbeiten ist somit auf das Gelingen des Ver- und Vorsorgens gerichtetes vielfältiges Arbeiten. Und es ist geschlechtergerechtes Arbeiten.

Die Vielfalt des Arbeitens bringt eine andere Vervielfältigung mit sich: die *Vervielfältigung der Zeit*. Die moderne kapitalistische Ökonomie mit ihrem engen, auf Erwerbsarbeit reduzierten Arbeitskonzept kennt nur eine Zeit, die quantitativ messbare Zeit, die einheitliche, linear verlaufende Uhr-Zeit. Im Prozess der Konkurrenz gilt es, die zur Produktion einer Ware nötige Arbeitszeit immer weiter zu reduzieren. Das senkt die Lohnstückkosten und damit die Preise und steigert den Profit – denn die kapitalistische Konkurrenz wird über die Warenpreise geführt. Die lineare Zeit wird daher systematisch beschleunigt. Geschwindigkeit wird mit Fortschritt und Effizienz gleichgesetzt.

Sobald wir das Ganze der Arbeit und damit Lebensprozesse in den Blick nehmen, ändert sich dieses Bild jedoch: denn Leben bedeutet Entwicklung, bedeutet Geburt und Tod, bedeutet Auf und Ab, verläuft in Rhythmen und Zyklen. Auf dieses Leben und seine Gestaltung gerichtete Tätigkeiten brauchen daher andere als die industriellen Zeiten, sie brauchen den Lebensprozessen angepasste Zeiten. Und diese sind auch in sich selbst verschieden: so brauchen Kinder während des Aufwachsens andere Betreuungszeiten als alte Menschen, und die Zeiten für die Versorgung von Kranken oder Sterbenden sind wiederum besonders. Und auch die Natur weist vielfältige Zeiten auf, in denen die je spezifischen Regenerationsprozesse verlaufen. Zeit ist somit vielfältig, sobald die ganze Arbeit betrachtet wird. An die Stelle der einzigen, linearen Zeit treten ganze „Zeitlandschaften“¹⁵ mit unterschiedlichen Rhythmen, Zyklen und Geschwindigkeiten und mit je spezifischen Zeitlichkeiten.

Was bedeutet das für die Gestaltung des Ganzen der Arbeit? Es bedeutet zunächst, die konfligierenden Zeitformen, in der sich die arbeitenden Menschen befinden, bewusst zu machen und zu verstehen. Es bedeutet weiter, diese verschiedenen Zeitformen für die Menschen, die in ihnen leben und arbeiten, passfähig zu machen (life-work-balance statt work-life-balance); z. B. die Erwerbsarbeitszeiten zu verkürzen und so flexibel zu machen, dass Familienzeiten lebbar werden. Und es bedeutet, für Sorgeprozesse die nötige Zeit zu lassen. Es bedeutet schließlich, in allen Arbeitsprozessen die verschiedenen Zeitformen der Naturprozesse, mit denen die je spezifische Arbeit vermittelt ist, zu berücksichtigen; z. B. die

Nachhaltigkeitswissenschaften. Opladen: Barbara Budrich, S. 178-190

¹⁵ Adam, Barbara (1998): *Timescapes of Modernity: The Environment and Invisible Hazard*. London: Routledge. Vgl. auch Adam, Barbara (2013): *Sustainability through a temporal lens: Time, future, process*. In: Netzwerk Vorsorgendes Wirtschaftens (Hg.): *Wege Vorsorgenden Wirtschaftens*. Marburg: Metropolis, S. 115-130.

Zeiten, die Wälder oder Fischbestände zu ihrer Wiederherstellung brauchen. Damit kommen auch Diskontinuitäten in Arbeitsprozesse herein – die Arbeit des Fischens z. B. muss ausgesetzt werden, um der Regeneration der Fische ihre Zeit zu lassen. Im Konzept des Ganzen der Arbeit droht dann jedoch keine Arbeitslosigkeit, es gibt genug in den anderen Arbeitsfeldern zu tun.

Dieses zukunftsfähige „Ganze der Arbeit“ ist somit eingebettet in soziale und ökologische Zeitlandschaften. Es ist Arbeiten im zeitlichen Einklang mit menschlichen und natürlichen Lebenszeiten. Es richtet sich langfristig auf den Erhalt bzw. die Erneuerung von menschlichen und natürlichen Lebensprozessen. Das grundlegende Handlungsprinzip für eine nachhaltige Entwicklung – wirtschafte heute so, d. h. befriedige deine Bedürfnisse so, dass die Möglichkeiten zukünftiger Generationen, ihre eigenen Bedürfnisse zu erfüllen, nicht gefährdet werden – konkretisiert sich in der generellen Maxime: Beachte in der Herstellung und Nutzung von Gütern und Dienstleistungen die Prozesse des Erhaltens und Erneuerns derjenigen Leistungen, die gebraucht werden, um auch in der Zukunft Güter und Dienstleistungen herstellen und nutzen zu können. Gegenwärtiges Gestalten, gegenwärtiges Arbeiten bedeutet Erhalten und Erneuern des Gewordenen für die Zukunft. Demgemäß lässt sich die Rationalität dieses neuen Arbeitskonzepts als Vorsorgerationalität bezeichnen.

So ist die Skizze des neuen Arbeitskonzepts zunächst fertig. Vor uns liegt das „Ganze der Arbeit“ in Vielfalt, lebensfreundlich, naturgemäß und geschlechtergerecht, eingebettet in sozial-ökologische Zeitlandschaften. Das alte, enge Konzept von Arbeit als Erwerbsarbeit mit dem ebenso engen Konzept der Ökonomie als Marktökonomie gilt nicht mehr, passt nicht mehr, gehört der Geschichte an. Neue Fragen gilt es zu klären: Wo spielen Märkte, wo andere gesellschaftliche Koordinationsformen eine Rolle? Was sagen jetzt noch die alten Begriffe wie Erwerbs- oder Sorgearbeit? Gelten sie noch? All das wird sich im Transformationsprozess zeigen. Kategorien sind an die historischen Formen gebunden, die sie benennen - das Neue in Ökonomie, Arbeit und Gesellschaft drängt auch auf neue Kategorien.

Zu 4. Wo gibt es schon konkrete Ansatzpunkte für den Transformationsprozess?

Aber ist das alles nicht unrealistisch – pure Utopie? Nein, es ist nicht unrealistisch, und ja, es ist Utopie – aber konkrete Utopie im Sinne von Ernst Bloch. Solch konkreter Utopismus ist für Bloch nicht einfach Optimismus, ist nicht nur wishful thinking, sondern es ist ein Utopismus, der gedanklich real Mögliches vorwegnimmt. Mit dem Konzept des zukunftsfähigen Ganzen der Arbeit skizzieren wir denkend die gelungene Transformation – für den Transformationsprozess selbst setzen wir handelnd an schon realen Prozessen an. Wo und wie also lässt sich mit einer solchen Transformation beginnen?

Drei Ansatzpunkte sind mir hier besonders wichtig:

1. Die radikale Verkürzung der Erwerbsarbeitszeit

Dabei handelt es sich zwar nur um eine quantitative Eingrenzung der linearen Zeit, aber das ist eine Vorbedingung, um andere Zeitformen für andere, sorgende Arbeitsprozesse zu entwickeln. Wir haben keine Zeit mehr für so viel Erwerbsarbeit – wir haben so viel anderes zu tun! Sorge für junge, alte und kranke Menschen, Vorsorge für zukünftige Generationen durch Unterstützung der Regenerationsprozesse der Natur zum langfristigen Erhalt der Naturproduktivität – das alles braucht viel Zeit. Die Verkürzung der Erwerbsarbeit schafft dafür Möglichkeitsräume. Sie muss begleitet werden von einem gesellschaftlichen Lernprozess bezüglich sozialer und ökologischer Zeitlichkeiten.

Die freie Zeit wird aber nicht nur für sorgende Arbeitsprozesse, sondern auch für anderes benötigt: für Muße und für demokratische Teilhabe. Schon heute gibt es freie Zeit – sie ist jedoch falsch verteilt, sodass sie häufig nicht als Muße gelebt werden kann: Über den

Hauptteil verfügen die Arbeitslosen, während viele Beschäftigte unter zu langen Arbeitszeiten ohne freie Zeit leiden. In einer zukunftsfähigen Gesellschaft mit dem „Ganzen der Arbeit“ ist diese freie Zeit auf alle verteilt und kann als Muße gelebt werden.

Wer aber weiß heute genau, wie diese neue Gesellschaft mit der neuen Ökonomie und dem neuen Arbeitskonzept einmal aussehen wird? Die Wissenschaft kann nur Leitbilder, Kriterien oder Bausteine angeben. Der Transformationsprozess selbst ist Sache der Praxis. Hier sind alle mit ihrem Wissen gefragt. Demokratische Beratungen und Aushandlungsprozesse auf allen Ebenen sind dafür nötig, und diese brauchen ebenfalls ihre Zeit.

2. Die Anerkennung und Aufwertung der bezahlten und unbezahlten Sorgearbeit, begleitet von einer Umverteilung der ganzen Arbeit zwischen den Geschlechtern

Hier geht es um gesellschaftliche Umwertungsprozesse, durch die die Leben erhaltende und Leben gestaltende Arbeit in den Mittelpunkt gerückt wird. Dazu gehören höhere Löhne und bessere Arbeitsbedingungen für bezahlte Sorgearbeit. Entscheidend für diese Umwertung ist jedoch die Umverteilung der ganzen Arbeit zwischen den Geschlechtern: die Hälfte der Sorgearbeit gehört den Männern, sie haben sie bisher aber noch nicht eingefordert! (Ebenso gehört die Hälfte der guten Erwerbsarbeit den Frauen.) Damit diese Umverteilung gelingen kann, reicht die Verkürzung der Erwerbsarbeitszeit nicht aus. Es gilt vielmehr, lebensfreundliche Teilzeitmodelle zu entwickeln. So kann geteilte Sorgeverantwortung gelebt werden, unterstützt durch den öffentlichen Sektor und professionelle Dienstleistungen. Wenn Männer ihren Anteil an der Sorgearbeit übernehmen, steigt auch die gesellschaftliche Anerkennung dieser Arbeit. Diese gilt es außerdem, durch eine unterstützende soziale Infrastruktur zu fördern.

Und es kommt noch etwas hinzu: die Umwertung kann nur gelingen, wenn sie auch die Köpfe und Herzen der Menschen erreicht. Wer keine Sorgearbeit leistet, sondern sich nur im marktökonomischen Raum mit der Rationalität der Profitmaximierung betätigt, lernt nicht das, was für die Transformation so entscheidend ist: das Hindenken zu Anderen, zu anderen Menschen und zur Natur, und das Vorsorgen für deren zukünftige Lebendigkeit.

3. Die Gestaltung aller vielfältigen Arbeiten als gute Arbeit

Es gilt, das wurde im Konzept des guten Lebens von Sen und Nussbaum deutlich, Arbeit als Verwirklichungschance, als zentrale menschliche Befähigung zu verstehen und zu gestalten. Wie das gegenwärtig diskutiert wird, wird z. B. im von der ILO entwickelten Konzept „Decent Work“ (menschenswürdige Arbeit) deutlich: Es geht um Rechte bei der Arbeit, um Förderung von Beschäftigung, um Sozialschutz und Sozialdialog¹⁶. Das bezieht sich gegenwärtig nur auf Erwerbsarbeit. Im Transformationsprozess muss jedoch Schritt für Schritt die ganze Arbeit nach solchen Kriterien gestaltet werden, gerade auch die sorgende Arbeit. Und als zusätzliche Qualität folgt ein vorsorgendes, erhaltendes Verhalten gegenüber der Natur und ihrer Produktivität. Denn Menschenwürde, die auf Naturzerstörung beruht, ist keine Würde.

Schlussgedanken

Dieses neue Arbeitskonzept kann nicht mehr allein den Lohn zur Lebensgrundlage haben. Nötig ist ein Existenz sicherndes Grundeinkommen für jede(n). Nicht als Ersatz des Sozialstaates, sondern als Basis für die Entfaltung der eigenen Fähigkeiten und für die Teilnahme an der Gesellschaft. Denn nur, wer nicht von Existenznot bedroht ist, kann sich verantwortlich an der Gestaltung einer demokratischen, zukunftsfähigen Gesellschaft

¹⁶ vgl. Senghaas-Knobloch, Eva (2011): Arbeitskraft ist mehr als eine Ware. Arbeiten in der postfordistischen Dienstleistungsgesellschaft. In: Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ) 15/2011, S. 24-31.

beteiligen. Es ist genug Geld dafür da, es ist nur völlig falsch verteilt – und diese falsche Verteilung wird in Deutschland durch Erbschaften in den kommenden Jahren weiter zementiert. Umverteilung ist daher nötig. Und sie ist auch möglich – mithilfe der Modernisierung des Steuersystems durch einen auf Zukunftsfähigkeit orientierten, mutigen Staat.

Deutlich wird: Die Transformation des Arbeitskonzepts lässt nichts unberührt, nicht die Geschlechterverhältnisse, nicht den Umgang mit der Natur, nicht die Ökonomie, nicht die Politik. Die neue Vorsorgerationalität durchdringt alle Bereiche. Es geht um einen neuen Gesellschaftsvertrag für Zukunftsfähigkeit. Dieser kennt keine Trennungen und Abwertungen mehr¹⁷. Über das hier entwickelte Konzept des zukunftsfähigen „Ganzen der Arbeit“ werden alle einbezogen – alle, auch diejenigen, die auf der Flucht vor einem schlechten oder bedrohten Leben zu uns kommen.

Und der bdv austria? Ich denke, er kann ein starker Akteur im Transformationsprozess des Arbeitskonzepts sein. Sie haben viel Erfahrung, Sie nehmen die Perspektive der Menschen ein, Sie wissen von den Mängeln der heutigen Erwerbsarbeit – und Sie haben Pioniergeist. Ich wünsche *mir*, dass Sie all das nutzen, um mitzuhelfen, Arbeit als das „Ganze der Arbeit“ zukunftsfähig zu gestalten. Und ich wünsche *Ihnen* viel Glück dabei.

¹⁷ Biesecker, Adelheid/ von Winterfeld, Uta (2013): Alte Rationalitätsmuster und neue Beharrlichkeiten? Kritische Impulse zu blinden Flecken der Transformationsdebatte. In: GAIA 22/3 (2013), S. 160-165.